Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191. | **Sonnabend, den 18. August 1900.** | **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Ein Streit um den Landarbeiter.

= Auf Prompowo in der Provinz Posen sitzt der Nachfahre des bekannten Kapitalkönigs v. Hansemann. Mit den von seinem Vater an der Börse „erworbenen“ Millionen konnte er sich auch den Luxus gestatten, ein Rittergut zu kaufen, wie es so mancher Kapitalfürst thut, um hinter dem plepejischen Namen des Vaters noch einen klingenden Orts- oder Gutsnamen zu haben. Dann hat er sein Gut kapitalistisch, bewirthschaftet und infolge dessen es auf einen höheren Stand gebracht, als dies die rückständige Wirthschaft des Junkers vermag. Seine Arbeiter hat er im Sinne des industriellen Ausbeuters, nicht in der sklavischen Art des Junkers behandelt und damit bei den an Entbehrung gewöhnten preußischen Landarbeitern insofern Erfolg gehabt, als diese die kapitalistisch-moderne Form der Ausbeutung auf dem Gut des Herrn Hansemann der patriarchalischen Knutenform des Junkers vorzogen. Sein Gut leidet an keinem Arbeitermangel, während die Junker über die Landflucht jammern.

Dies ist nun die Ursache zu einem wüthenden Streit zwischen den agrarischen Junkern und dem agrarischen Kapitalisten geworden, der für uns Arbeiter höchst ergötzlich ist. Der kapitalistische Agrarier wandte sich gegen die sogenannte „Leutenoth“, die nur in schlechter Behandlung der Landarbeiter ihre Ursache habe, und das war das Signal, daß die Junker, allen voran die im Bund der Landwirthe organisirten, über ihn herfielen und Pech und Schwefel auf den Frevler an ihrem Stande herab wünschten.

Wir sind nun weit entfernt für den Kapitalisten Hansemann eine Lanze zu brechen. Seine Arbeiterfreundlichkeit schätzen wir nicht auf einen Pfifferling, und schließlich ist es auch eine Binsenwahrheit, daß die Arbeiter nur dann auf dem Lande ein einigermaßen erträgliches Leben haben werden, wenn wenigstens die mittelalterliche Ausbeutungsform des Junkers, der in seinem Landarbeiter einen Hörigen sieht, in die moderne kapitalistische Ausbeutungsform gebracht ist. Auch dann werden sie noch eine Hölle auf Erden haben, immerhin aber stehen sie doch auf gleicher Stufe mit den Industrieproletariern. Weshalb wir hier auf den ergötzlichen Froschmäusekrieg zurückkommen, geschieht, weil durch denselben die Landarbeiterfrage wieder einmal in ihrer ganzen Breite aufgerollt ist.

Es widerspricht dem Wesen des Junkerthums, der modernen Zeit irgendwelche Concessionen zu machen. Das zeigt sich zumal in der Landarbeiterfrage. Wie der ländliche Arbeiter vor einem Jahrhundert vom Junker behandelt worden ist, fast genau so wird auch heute noch ihm gegenüber verfahren. Es verschlägt nichts, daß inzwischen die Leibeigenschaft aufgehoben worden ist; die Behandlung des Arbeiters ist die frühere und auch der Knüppel des Gutsverwalters spielt noch oft eine Rolle gegenüber dem ein Wort des Widerspruches wagenden Arbeiter. Die Wohnungen der Arbeiter sind dieselben Löcher wie die der französischen Bauern vor der Revolution von 1789. Die Unterjochung des Arbeiters besteht in derselben Weise wie früher.

Die wuchtige Ohrfeige, die unlängst die Ostelbier von der italienischen Regierung erhalten haben, indem dieselbe selbst den entbehrunggewöhnten Arbeitern der Romagna die Warnung zukommen ließ, nicht nach Ostpreußen auszuwandern, weil „die Gleichgiltigkeit und Habsucht der Großgrundbesitzer in Ostpreußen den Tagelöhnern eine so elende Lage bereite, daß die Lohn-, Nahrungs- und Wohnungsverhältnisse selbst in Italien besser seien“, haben die Agrarier wuthknirschend einstecken müssen. Es ist eben auf der ganzen Welt bekannt, aus welchem Holze sie geschnitzt sind.

Die „Rathschläge“, welche einzelne bekannte Häupter der Agrarier zur Lösung der Landarbeiterfrage geben, lassen die völlige Rathlosigkeit auch jenes Theiles des Junkerthums erkennen, welcher unter der durch eine miserable Behandlung der Arbeiter erzeugten Flucht vom Lande zu leiden hat. Sie wollen von der patriarchalischen Herrenstellung nichts opfern und nehmen deshalb ihre Zuflucht zu allerlei kleinen Mittelchen. So schlägt bekanntlich Graf Reventlow die Gewinnbetheiligung der ländlichen Arbeiter am Ertrag des Gutes vor und hofft dadurch die Arbeiter auf Jahre an sein Gut fesseln zu können. Das möchte ein schöner agrarischer Schwindel werden. Die famose „Gewinnbetheiligung“ gehört zu den abgedroschensten Mittelchen der Harmoniedusler von Schultze-Delitzsch's Gnaden und ist in der Industrie längst verkracht. Daß die Agrarier heute darauf zurückgreifen möchten, beweist nur, wie rathlos sie sind. Daß der Junker mit seinem verachteten und mißhandelten Schollensklaven „theilen“ wolle, wird im Ernst Niemand glauben. Er redet nur von der „Gewinnbetheiligung“ als einem Lockmittel, um am Ende des Jahres den armen Arbeiter mit ein paar Pfennigen abzuspeisen. Die Lage des Landarbeiters ist dadurch um kein Jota geändert.

Unser Programm sagt: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein. Und auch die Befreiung und soziale Besserstellung der Landarbeiter kann nur durch sie selbst erzielt werden. Zu diesem Zwecke ist nur Eins nöthig: man gebe den Landarbeitern von reichswegen volles und unbeschränktes Koalitionsrecht; man gewährleiste ihnen den unbeschränkten Gebrauch desselben und in höchstens einem Jahrzehnt werden sich die Landarbeiter alles das selbst errungen haben, was ihnen heute der Junker vorenthält. Sie werden sich aus der Gutssklaverei befreit haben, sie werden sich bessere Wohnungen, höhere Löhne, anständigere Behandlung erringen und sie werden gegenüber dem Junker eine Macht sein, die ihn klein macht. Das Fehlen der Koalitionsfreiheit ist die Ursache, daß auch in politischer Beziehung die Landarbeiter hinter den Industriearbeitern Deutschlands zurückstehen. Der wirthschaftlichen Befreiung der Landarbeiter würde die politische Organisation derselben auf dem Fuße folgen und das politische Erwachen des Landproletariats bedeutet den Sturz der politischen Vorherrschaft des Junkerthums.

Der Streit zwischen den kapitalistischen und den junkerlichen Agrariern um den Landarbeiter hat für uns nur ein humoristisches Interesse. Beide können dem Landproletarier nicht helfen. Nur ausnutzen wollen sie ihn in ihrem Klasseninteresse. Sie lösen nicht die Ketten, sie wechseln sie blos.

Die deutschen Landproletarier richten ihre Hoffnung nach wie vor auf den Fortschritt der Sozialdemokratie!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der nationale Katzenjammer, in den bei unseren alldeutschen Erdballpatrioten der Weltmachtskitzel umgeschlagen ist, seitdem sie acht Wochen später als die demokratische Presse eingesehen haben, daß die Abschlachtung des chinesischen Drachen etwas anderes ist, als wenn sie jeden Tag zum Frühstück zehn Sozialdemokraten verspeisen, er ist da, unerbittlich da! Bei Einigen, denen die chauvinistische Puste noch nicht ganz ausgegangen ist, nimmt dieser Jammer die Formen des Galgenhumors an: Das ist wenigstens eine Form, die amüsant ist und daher in der ganzen ernsten China-Geschichte im Interesse der Kontrastwirkung eine gewisse ästhetische Berechtigung hat. In der nationalliberalen „Berliner Börsen-Zeitung“ entwirft ein Spaßvogel, der offenbar der Börse über das Sinken mancher Kurse infolge des Drachenfeldzuges scherzend hinweghelfen will, ein Zukunftsbild, das man nach „Erledigung“ der „Affaire“ erblicken wird. Man liest in diesem Blatte unter der Ueberschrift: „Feldmarschall und Missionar“:

„Zur Verabschiedung des Grafen Waldersee vor seiner Abreise nach China ist eine große Feierlichkeit mit kirchlichem Akt angekündigt worden, an die sich ein Banket mit Trinksprüchen u. s. w. anschließen dürfte. Der Feldzug in China wird, soweit er von Deutschen zu führen ist, mehr und mehr einen religiösen Charakter annehmen, das scheint auch Li-Hung-Tschang zu ahnen, er hat daher als eine der unerläßlichen Bestimmungen des Friedensschlusses bezeichnet, daß China künftig mit Missionen verschont werde.

Dieselbe Ahnung hat die „Kreuzzeitung“, sie wird aber dadurch begeistert für einen modernen Kreuzzug und Blutbäder der christlichen Zivilisation unter den Heiden .... Ein solcher Krieg würde wahrscheinlich den Zusammensturz (soll wohl heißen: Zusammenschluß) der ostasiatischen Reiche, sicher den nationalen, wirthschaftlichen, finanziellen und moralischen Bankerott der Staaten Europas herbeiführen.

Wenn derartige Vorstellungen nicht im Halbdunkel der Crypta einschlafen, wenn sie nicht bei bloßen Bildern verharren, sondern auch die Wirklichkeit berücksichtigen, so fällt aus der im Missionsberuf marschirenden Armee der größte Theil der Kulturvölker aus. Engländer und Franzosen, Amerikaner und Russen würden sich lieber die materiellen Vortheile sichern, die in China zu erlangen sind, Katholiken und Protestanten würden sich in den Haaren liegen darüber, welcher Konfession die einzubringenden Heiden zugeführt werden sollten, die Japaner würden sich von den Dragonern Waldersee's, die auf ihren Lanzenspitzen die Propaganda hinaustrügen, scheiden und den Deutschen den Kampf um das Prestige in Ostasien ansagen. Wir bedürfen nur eines zweijährigen Krieges in Ostasien, um die preußischen Finanzen und die des Reiches aus einer blühenden Lage in öde Wirrniß gestürzt zu sehen.

Die denkwürdige Versammlung in der Wohnung des Grafen Waldersee am 28. November 1887 unter der Leitung des damaligen Hofpredigers Stöcker hat sich auch schon mit der Ausbreitung des Christenthums beschäftigt, aber nicht unter den Chinesen, sondern unter den Berlinern. Das Programm ging dahin, daß in der Zurückführung der glaubenslosen Massen zur Kirche der wirksamste Schutz von Thron und Altar liege, weshalb der inneren Mission von allen Gutgesinnten Hilfe geleistet, namentlich eine breite, finanzielle Grundlage gegeben werden müsse. Herr Stöcker, der Feldmarschall in diesem Kampfe, hat schon nach wenigen Jahren die Rolle des öffentlichen Anklägers und Bußpredigers mit der des Angeklagten, der sich und seine Stellung verzweifelt vertheidigte, vertauschen müssen. Als seine Sache hoffnungslos stand, erfüllte sich das Schicksal seines Freundes von Hammerstein, und dann erfolgte die Veröffentlichung des Scheiterhaufen-Briefs, die ihm den Rest gab.

Die innere Mission vegetirt noch, aber der Spiritus ist verpflogen, das Phlegma geblieben. Die Berliner sind der Bekehrung zum Glauben nicht werth, umsonst sind viele Liebesgaben an sie gewendet worden. Mit den Chinesen wird schärfer umgesprungen werden. La foi ou la vie! (Der Glaube oder das Leben!) wird das Feldgeschrei der Missionare in Waffen sein. Aber diese äußere Mission verspricht noch weniger Erfolg, als die innere, die ihren Oberkommandirenden verschlungen hat. Wir werden aus dem Ozean, in den wir mit tausend Masten schifften, still mit der Anweisung auf eine Entschädigungssumme heimkehren, deutsche Banken werden zur Unterbringung einer Chinesischen Anleihe behilflich sein, aus der die Schadloshaltung an das Reich gezahlt werden soll. Die Propaganda wendet sich dann von den Chinesen wieder den Berlinern zu, und Herr Stöcker oder ein anderer Auserwählter macht seinen letzten Versuch.“

Wir haben dieser netten Satire nichts hinzuzufügen.

Wohin geht die Reise, fragt die ultramontane „Köln. Volksztg.“ und fügt hinzu: „Unverkennbar verfolgt ein großer Theil des deutschen Volkes mit starkem Unbehagen die Entwickelung unserer „Weltpolitik“. Das Tempo, mit dem wir da in die dunkle Ferne hinaussteuern, wird so geschwinde, daß vielen zu schwindeln beginnt. Es hat sich das recht deutlich gezeigt bei den Reden, die der Kaiser aus Anlaß der chinesischen Wirren gehalten hat. Fast die gesammte ernst zu nehmende Presse hat in dieser oder jener Form zu erkennen gegeben, daß sie nicht einverstanden ist mit allen Bestrebungen, die der Kaiser zu verfolgen scheint. Auch die Nüchternheit und Zurückhaltung, mit der die Ernennung des Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber der Truppen in China aufgenommen worden ist, verräth vielfach bange Besorgniß vor unabsehbaren Abenteuern. Zwar hat der Kaiser keine „weltpolititchen“ Absichten kundgegeben, die über das Maß dessen hinausgehen, was allgemein als unter den gegebenen Verhältnissen nothwendig anerkannt wird, aber es ist der Ton, der die Musik macht. Man glaubt aus seinen Worten noch etwas weiteres herauszuhören, als sie sagen, und vor diesem Weiteren fürchtet man sich.“

Der Abschluß des Reichshaushaltsetats für 1899 ergiebt nach dem „Reichsanz.“ folgendes Bild: Im Ganzen sind an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, 76 147 463 Mk. 46 Pfg. mehr aufgekommen, wovon 12 953 177 Mk. 25 Pfg. zur Deckung des Mehrbedarfs bei den Ausgaben und 30 707 205 Mk. nach Vorschrift des Gesetzes vom 24. März 1897 zu verwenden sind, sodaß für 1899 ein Ueberschuß von 32 487 081 Mk. 21 Pfg. verbleibt. — Selbstverständlich sind die Offiziösen außer sich vor Freude über dies „glänzende“ Resultat. An Mitteln für den chinesischen Rachekrieg kann es ja nun nicht mehr fehlen!?

Noch eine militärische Rede. Die Herren Offiziere fangen an Politik zu treiben. Erst unlängst hat die Welt mit Staunen die Ansprache eines höheren Offiziers vernommen, der die Chinesen als Räuberbanden bezeichnete. Nun hat gar auch der Herr Welt-Generalfeldmarschall Graf Waldersee eine Rede gehalten, die alles, was in der letzten Zeit von militärischer Seite geredet worden ist, um ein Beträchtliches übersteigt. Aus Hannover wird gemeldet: Eine Ansprache des Grafen Waldersee

schloß mit einem Hoch auf das zehnte Corps. Der Feldmarschall hob seine Anhänglichkeit an dieses hervor und sagte zum Schlusse: „Ich weiß, daß, wenn aus den jetzigen Wirren neue Verwicklungen entstehen sollten, das zehnte Armeecorps unter der Führung seines hervorragenden kommandirenden Generals Glänzendes leisten wird." Graf Waldersee, der angeblich einstimmig Erwählte, Graf Waldersee, der in seiner Person gleichsam die Einheit und Einmüthigkeit der Mächte verkörpern soll, Graf Waldersee ist so — sagen wir offenherzig, von einem europäischen Kriege zu reden und aller Welt vernehmlich mit dem Säbel zu rasseln. Was sagt Graf Bülow zu dieser neuesten Ueberraschung? Wird er den Herrn Oberstkommandirenden nicht höflich bitten, sich nur um militärische Dinge zu kümmern und das Reden gefälligst Anderen zu überlassen?

Steuerdefraudanten in Preußen. Die patriotische Gesinnung und den patriotischen Opfermuth der staatserhaltenden Gruppen des Besitzes, der dem Staate Steuern hinterzieht, beleuchtet mit amtlichen Angaben die „Berliner Korrespondenz." Wegen Zuwiderhandlung gegen die preußischen Einkommensteuergesetze sind in dem dreijährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1896 bis zum 30. September 1899 3986 Straffälle anhängig gemacht worden, bei denen an Strafen 1 191 161 Mark und an Nachsteuern 443 659 Mark, zusammen also 1 634 820 Mark, festgesetzt worden sind. Welche Vorgänge zur Strafverfolgung Anlaß geben können und mit welchen Schwierigkeiten die Prüfung der Steuererklärungen unter Umständen zu kämpfen hat, ergiebt sich aus einer Zusammenstellung von Beispielen, die in den amtlichen Mittheilungen aus der Verwaltung der direkten Steuern im preußischen Staate (Heft 40) mitgetheilt werden. Einige Fälle seien hier nach der amtlichen Korrespondenz angeführt:

Ein Gewerbetreibender, der sein Einkommen für zwei Steuerjahre auf 13 041 Mark angegeben hatte, während es in Wirklichkeit 66 264 Mark betrug, führte neben den eigentlichen Geschäftsbüchern drei kleinere Bücher mit unrichtigen Angaben, lediglich zur Begründung der von ihm alljährlich erhobenen Einkommensteuer-Berufungen. Er ist ist zu 11 984 Mk. Strafe verurtheilt worden. Aehnliche Buchführungsmanöver sind wiederholt aufgedeckt worden. Zwei Viehhändler wurden mit je 4000 Mark Strafe belegt, weil sie in vier Steuerjahren 80 000 Mark Einkommen zu wenig angegeben hatten. Gegen zwei Bierbrauereien wurden Strafen von 30 000 und 25 000 Mk. verhängt, weil ihre Steuerangaben entsprechend hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben waren. Ein höherer Kommunalbeamter hatte sein Einkommen aus Kapitalvermögen auf 600 Mk. angegeben; thatsächlich war das Einkommen sechsmal so groß. Nach seinem Tode ist die Nachsteuer eingezogen worden. Ein Rentier, der sein Einkommen aus Kapitalvermögen auf 14 200 bezw. 19 500 Mk. angegeben hatte, während es sich auf 65 314 bezw. 75 905 Mk. bezifferte, wurde zu einer Geldstrafe von 17 250 Mk. verurtheilt. Einem „hochangesehenen Fabrikanten", der sich zuerst „mit Entrüstung" gegen jede Beanstandung seiner Steuerdeklaration gewehrt hatte, wurde nachgewiesen, daß er in drei Steuerjahren nicht, wie von ihm angegeben, 142 000, sondern 197 000 Mark Einkommen gehabt hatte. Er zahlte 20 800 Mk. Strafe. Ein „hochangesehener" Weinhändler, der voller Entrüstung gegen die Anzweiflung seiner Steuerangaben protestirt hatte, hat letztere mit Bewußtsein und Vorbedacht abweichend von den Bilanzen gemacht. Er hatte für sechs Jahre zusammen 590 000 Mk. deklarirt, während sein wirkliches Einkommen über eine Million betragen hatte. Gegen den Kontravenienten sind zusammen 130000 Mark an Strafen festgesetzt worden. Ein Rentier, der seine Einnahmen aus Spekulationsgewinnen völlig verschwiegen und dadurch 447 099 Mk. der Besteuerung entzogen hatte, mußte 18 966 Mk. Nachsteuer und 14 000 Mk. Strafe zahlen. Ein Oberlehrer hatte durch falsche Angaben über seine Zinseinkommen 374 Mk. Steuer hinterzogen und mußte das Vierfache nachzahlen. Ein Kommis hatte die alljährlich erhaltenen Provisionen verschwiegen, auch sein Gehalt zu niedrig angegeben, und mußte gegen 5000 Mk. Nachsteuer und Strafe zahlen. Die Erben eines Bankdirektors, der mehrere Jahre hindurch je 140 000 Mark zu wenig deklarirt hatte, mußten 33 035 Mk. Nachsteuer zahlen. Zur Zahlung von Nachsteuern und beträchtlichen Strafen wurden u. a. verurtheilt: ein Kaufmann, der sein steuerpflichtiges Reineinkommen willkürlich gekürzt hatte, ein Arzt, der das ihm durch Beerbung seines Schwiegervaters zugefallene Vermögen verschwiegen hatte, zwei Kaufleute, die alljährlich die gesammten Kosten ihres Haushaltes von ihrem steuerpflichtigen Einkommen abgerechnet hatten, ein Rechtsanwalt, der die seiner Ehefrau alljährlich zufließenden Kapitalzinsen nicht angegeben hatte, ein Fabrikdirektor, der den Staat um 23 060 Mk. Einkommensteuer verkürzt hatte, 2c.

Die Kunst, sich um die Steuerverpflichtungen durch unsaubere Mittel zu drücken, ist in den Kreisen „von Bildung und Besitz" bis zur Meisterschaft emporgediehen; Lübeck kann davon besonders erzählen. Der Betrug ist ein Werkzeug derjenigen Kreise, die nicht bloß die Belastung der Volksmasse mit indirekten Auflagen und Lebensmittelzöllen planmäßig durchführen, sondern auch, da wo sie selbst herangezogen werden, den Staat zu prellen suchen. Die amtlichen Angaben bieten ein köstliches Spiegelbild der Ehrlichkeit unserer so moralischen Bourgeoisie.

Die Lage des Arbeitsmarktes. Die Aussichten für die Gestaltung des Arbeitsmarktes werden zusehends trüber. Aus den Bezirken der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie wird ein starkes Nachlassen des Beschäftigungsgrades gemeldet. Während die großen Werke noch gut beschäftigt bleiben, leiden die mittleren und kleinen thatsächlich Noth um Arbeit, und es zeigt sich keine Aussicht, daß diese Verhältnisse sich bessern könnten. Die Lager füllen sich in bedenklicher Weise und es bleibt schließlich nur ein Mittel: möglichste Betriebseinschränkung. Gleich ungünstig liegen nach den Berichten der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt" die Verhältnisse im Bau- und Textilgewerbe, in der Leder- und auch einem Theil der Cement-Industrie. Wenn trotzdem die Ungunst auf dem Arbeitsmarkt selbst im Monat Juli sich im Vergleich zum Vormonat nicht noch wesentlich verschlechtert hat, so liegt das daran, daß die Landwirthschaft jetzt zahlreiche Arbeitskräfte absorbirt und das Angebot auf dem Arbeitsmarkt nicht anschwellen läßt. Immerhin drücken die Ziffern der Arbeitsnachweise und Krankenkassen die vorhandene Ungunst deutlich aus. Während an den Arbeitsnachweisen, soweit sie an die Berichterstattung des „Arbeitsmarkt" angeschlossen sind, auf 100 offene Stellen im Juli vorigen Jahres 100,5 Arbeitsuchende kamen, sind es in diesem Juli 111,2. Auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat abgenommen. Denn während im Juli des vorigen Jahres nach den Mitgliederlisten der Krankenkassen die Zahl der Beschäftigten nur um 0,4 Prozent abgenommen hat, ist sie im Juli dieses Jahres um 1,4 Prozent zurückgegangen.

Vom Kampf der Zwangsinnungen um das Dasein liegen wieder einige neue Nachrichten vor. In Hildesheim beabsichtigt die Schuhmacher-Zwangsinnung sich aufzulösen, der Regierungspräsident versagte jedoch die Genehmigung. In einer Innungsversammlung wurde nunmehr beschlossen, ein erneutes Gesuch um Auflösung einzureichen. Dieses Gesuch wurde von 82 Meistern unterschrieben. Man zweifelt nicht, daß die Auflösung der Zwangsinnung schließlich doch erfolgen wird. Auf eigenartige Weise versuchte die Berliner Kupferschmiede-Zwangsinnung auf einen grünen Zweig zu kommen. Sie erklärte einfach die größten Fabriken, die Firmen Borsig, Germania-Werft in Tegel, Mehlis und Behrend und Aktiengesellschaft von Schwartzkopff für Handwerksmeister und Mitglieder der Zwangsinnung und wollte dementsprechend die nicht freiwillig gezahlten Innungsbeiträge im Verwaltungszwangsverfahren eingezogen wissen. Der Antrag auf Zwangsbeitreibung ist selbstverständlich ohne Weiteres vom Magistrat zurückgewiesen worden unter Hinweis auf die Verkennung der gesetzlichen Vorschriften und die unzulässige und unnöthige Belästigung der Behörden und Gewerbetreibenden.

Für die Pensionsverhältnisse der nach China gehenden Mannschaften ist der Grad der Invalidität und die Charge maßgebend, und zwar werden fünf Klassen unterschieden: Es beträgt die Pension: 1. Klasse: Für Feldwebel 42 Mk., für Sergeanten 36, für Unteroffiziere 33, für Gemeine 30. 2. Klasse: Für Feldwebel 33 Mk., für Sergeanten 27, für Unteroffiziere 24, für Gemeine 21. 3. Klasse: Für Feldwebel 27 Mk., für Sergeanten 21, für Unteroffiziere 18, für Gemeine 15. 4. Klasse: Für Feldwebel 21 Mk., für Sergeanten 15, für Unteroffiziere 12, für Gemeine 9. 5. Klasse: Für Feldwebel 15 Mk., für Sergeanten 12, für Unteroffiziere 9, für Gemeine 6 Mk. monatlich. Die Pension 1. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, die gänzlich erwerbsunfähig geworden sind, und ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen können. Die Pension 2. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, die gänzlich erwerbsunfähig geworden sind, aber ohne fremde Pflege und Wartung bestehen können. Die Pension 3 Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, die größtentheils erwerbsunfähig sind. Die Pension 4. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, die theilweise erwerbsunfähig sind. Die Pension 5. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, die zu jedem Militärdienst untauglich geworden sind, sowie den Halbinvaliden, die zum Felddienst und Seedienst untauglich geworden sind. Außerdem werden Verstümmelungs-Zulagen gewährt und zwar von 18 Mk. monatlich beim Verlust einer Hand, eines Fußes, eines Auges bei nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, beim Verlust der Sprache. Die Zulage wird auch gewährt bei einer dem Verlust gleichkommenden Störung der Bewegungsfähigkeit einer Hand, eines Armes oder eines Fußes, sowie bei solchen schweren Schäden an wichtigen Körpertheilen, welche in ihren Folgen für die Erwerbsfähigkeit einer Verstümmelung gleich zu achten sind. Die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen oder an den erlittenen Verwundungen während des Krieges oder später Verstorbenen, sowie auch derjenigen Personen, welche im Laufe des Krieges erkrankt oder beschädigt und infolgedessen vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschlusse verstorben sind, erhalten Witwen- bezw. Waisengeld. Es erhalten: die Wittwen der Feldwebel 27 Mk., die der Sergeanten und Unteroffiziere 21 Mk. und die der Gemeinen 15 Mk. monatlich. Für jedes Kind wird bis zum vollenderen 15. Lebensjahre eine Erziehungsbeihilfe von 10,50 Mk. und wenn das Kind auch mutterlos ist, eine solche von 15 Mk. monatlich gewährt. Eine Beihilfe von 10,50 Mk. erhält auch der hinterbliebene Vater oder Großvater und die hinterbliebene Mutter oder Großmutter, sofern der Verstorbene der einzige Ernährer war und so lange die Hilfsbedürftigkeit dauert

Der Transport der Kultur nach China wird Millionen kosten, die zum Theil den dortigen Missionen zu Gute kommen werden. Wie aber sieht's gelegentlich in der Nähe von Berlin aus? In Neu-Langerwisch unfern Potsdam hat, wie eine Korrespondenz erfährt, der einzige Lehrer nicht weniger als 115 Kinder zu unterrichten, und in dem unweit davon belegenen Michendorf entfallen auf den Lehrer, dem der Unterricht der gesammten dortigen Schuljugend obliegt, zur Zeit mehr als 140 Kinder. — Ach nein, die Kulturaufgaben leiden nicht!

Kleine politische Nachrichten. Freiherr v. Stumm soll, wie der ihn behandelnde Heidelberger Arzt mittheilt, nicht an Speiseröhrenkrebs leiden. Um so besser! Dann ist wenigstens begründete Aussicht vorhanden, daß uns dieser unfreiwillige Agitator noch erhalten bleibt. — Wie nicht anders zu erwarten, wird die Nachricht vom bevorstehenden Rücktritte Onkel Chlodwigs dementirt. — Die Anarchistenjagd treibt „herrliche" Blüten. In Leipzig wurde dieser Tage ein Mann verhaftet, der im Zustande totaler Betrunkenheit geäußert hatte, er müsse als Anarchist den König Albert von Sachsen erwerben, möge jedoch den Auftrag nicht ausführen. Wie später festgestellt wurde, heißt der Verhaftete Seling und stammt aus Württemberg. Da konstatirt wurde, daß Seling an Säuferwahnsinn leidet, wird er einer Heilanstalt überwiesen werden. Die Anarchistenschnüffler aber sind um eine Hoffnung ärmer; ja die Polizei will sogar gegen den Verbreiter der Sensationsnachricht strafrechtlich vorgehen! — In Irland ist am Mittwoch früh in Belfast zwischen Katholiken und Protestanten ein Krawall ausgebrochen, der sich in der Nacht zum Donnerstag wiederholte. Bei demselben wurden vier Protestanten gehörige Läden und eine von einem Katholiken betriebene Schenke demolirt und die darin befindlichen Gegenstände auf der Straße verbrannt. Die Konstablermannschaft griff mehrere Male ein und wurde durch einen Steinhagel zurückgetrieben. Hierauf zog sie Verstärkungen an sich, wurde jedoch aufs Neue zurückgeworfen und mußte sich in ihre Kaserne zurückziehen. Der Krawall dauerte bis gegen Mitternacht fort; alsdann zerstreute sich der Volkshaufe. — Aus Bukarest meldet die „Voss. Ztg.": Angesichts der ausweichenden Antwort der bulgarischen Regierung hat das rumänische auswärtige Amt ein Dossier vorbereitet, daß Beweise für die an rumänischen Unterthanen begangenen Erpressungen und Mordthaten des bulgarisch-mazedonischen Revolutionskomitees enthält und zugleich mit den darauf bezüglichen diplomatischen Korrespondenzen sämmtlichen Großmächten zur Beurtheilung zugehen wird. — Infolge der Vorstellungen des englischen Botschafters hat die Pforte die Behörden in Wan angewiesen, die Kurden, welche den englischen Vizekonsul in Wan auf einer Reise im Vilajet angegriffen hatten, energisch zu verfolgen. Es wird jetzt schon etwas zu spät dazu sein. — Mittwoch Abend sind im Nachtlebenviertel von Newyork Negerverfolgungen ausgebrochen und haben die ganze Nacht angedauert. Die Polizei war dem Pöbel der weißen Männer gegenüber machtlos. Mehr als hundert Neger sind, nach den Londoner „Evening News", geschossen, geschlagen oder sonst verletzt. Es ist noch keiner davon gestorben, aber etwa zwanzig werden wohl den Wunden erliegen. Neger wurden auf den Straßen aus den Wagen gezerrt, mit Mauersteinen und anderen Steinen, die von den Dächern geworfen wurden, bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Auf Neger, die in ihre Wohnungen flohen, wurde geschossen. Die Ursache der Verfolgungen war die Ermordung eines Polizisten Namens Thorpe durch einen Neger, die vor drei Tagen stattfand. Den Negern wurde Rache geschworen und als vorgestern Abend ein betrunkener Neger vor Thorpes Hause eine Ruhestörung veranlaßt hatte, sammelte sich schnell ein Pöbelhaufe und begann die Verfolgungen. Heute sind die Neger in ihren Wohnungen verbarrikadirt und halten sich versteckt, wo sie nur Schutz finden können. Der Bürgermeister ordnete das Schließen aller Kneipen in der Gegend an, wo die Verfolgungen stattfanden. — Die Amerikaner erlitten unlängst eine empfindliche Schlappe bei San Isidoro auf Luzon (Philippinen), wo eine ganze Abtheilung verwundet oder gefangen wurde.

Frankreich.

Der Untergang des Torpedokreuzers „Framee". Offiziere des „Brennus", die in Toulon angekommen sind, schildern den Zusammstoß mit der „Framee" folgendermaßen:

Das Geschwader fuhr nach der Meerenge von Gibraltar, und zwar in Kiellinie mit einer Geschwindigkeit von 10 Knoten. Die Nacht war ruhig und der Mond schien. Gegen Mitternacht wollte Admiral Fournier dem Kreuzer „Foudre" durch die „Framee" einen Befehl zugehen lassen, und befahl daher dieser, sich dem „Brennus" zu nähern. Die „Framee" kam mit einer Schnelligkeit von 16 Knoten angefahren. Der Kommandant de Mauduit, der glaubte, daß sich die „Framee" dem „Brennus" zu sehr genähert habe, gab hierauf den Befehl, 20 Grad nach links zu fahren. Der Befehl wurde falsch verstanden und der Steuermann fuhr statt nach links, nach rechts. Die „Framee" gerieth auf diese Weise mit der Längsseite vor den Vordersteven des Panzerschiffes. Die „Framee" wurde nicht durchbohrt, sondern warf sich sofort auf die Seite und schlug um. Die Mannschaft schlief und ging zu Grunde, da sie völlig eingeschlossen war. Der Kommandant de Mauduit hielt sich an der Schiffswand angeklammert und verweigerte entschieden den Beistand eines Bootsmanns des „Brennus", der sich ihm mit einem Kahn genähert hatte. „Muth, Leute!" rief er, „sucht Euch zu retten, lebt wohl!" Dann wurde er von den Wellen erfaßt. Nach drei Minuten ging die „Framee" unter. — Es heißt, daß der Steuerapparat der „Framee" während der Fahrt nicht gehörig funktionirte.

Dem „Gaulois" und „Figaro" zufolge sind die Admirale Fournier und Beaumont sowie der Leutnant Cuverville und die meisten anderen Offiziere der Ansicht, daß der Untergang der „Framee" durch Konstruktionsfehler herbeigeführt worden sein könne, wie solche schon an den neuerdings gebauten Torpedobooten festgestellt worden seien. Die Untersuchungskommission ist Donnerstag unter dem Vorsitz des Admirals Roustan zusammen getreten.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Buller befindet sich augenblicklich auf dem Marsche nach Baberton. Am Mittwoch traf er mit seinem Heere in Tufelaar (20 englische Meilen südlich von Wonderfontein) ein, ohne auf wirklichen Widerstand zu stoßen. 800 Buren mit 6 Geschützen befinden sich in seiner Nähe.

Dewet ist noch immer nicht gefaßt worden Das Reuter'sche Bureau meldet aus Krügersdorp vom Mittwoch: Dewet befindet sich jetzt, wie berichtet wird, jenseits Ventersdorp und marschirt gegen Norden, um Delarey die Hand zu reichen. Delarey steht in Rustenburg. Lord Kitchener und die übrigen Generale folgen Dewet auf dem Fuße.

Soldatenansiedelungen in Rhodesien. Die Chartered Company hat beschlossen, 100 Farmen in Rhodesia von je 3000 Morgen an Mannschaften der Yeomanry und der australischen und kanadischen Volunteers zu vertheilen, die sich dort anzusiedeln gedenken. Außerdem soll noch eine Anzahl Zuchtvieh an dieselben vertheilt werden. Die Bedingungen, unter denen die Farmen den Leuten gegeben werden sollen, sind sehr leicht. Die Gesellschaft will den Leuten 25 Lstrl. per Jahr zahlen, um sich die militärischen Dienste derselben zu sichern.

China.

Die Wirren in China. Noch liegt keine bestimmte Nachricht vor, daß das Entsatzkorps in Peking eingetroffen ist und die dortigen Fremden befreit hat, — da kommen schon glaubwürdige Nachrichten von einem Waffenstillstand mit China. Anscheinend möchte man nicht gern durch den Einzug in die Kaiserstadt Peking das chinesische Volk noch mehr reizen. Das „New-Yorker Evening Journal" veröffentlicht ein Telegramm aus Kobe, dem zufolge Japan einen Waffenstillstand zwischen den Mächten und China vorschlug. Letzteres nahm den Waffenstillstand an. Die Bedingungen der Mächte gingen dahin: entweder müßten die Gesandten den Truppen der Mächte an den Thoren Pekings ausgeliefert oder den fremden Truppen gestattet werden, die Stadt zu betreten und die Gesandten zu holen. Japan leitete die Verhandlungen ein. Wie das Reutersche Bureau aus Washington meldet, hat sich das amerikanische Kabinet Mittwoch sogar schon mit dieser Frage beschäftigt. Es verlautet, die Vereinigten Staaten seien bereit einem Waffenstillstand zwecks Befreiung der Gesandten und der übrigen in Peking eingeschlossenen Fremden zuzustimmen. Sie würden auch nach deren Befreiung die Feindseligkeiten auf bestimmte Zeit einstellen, um über die Friedensbedingungen zu verhandeln. — Noch fragt es sich, ob die übrigen Mächte der Politik Amerikas folgen werden. Immerhin ist das bestimmt auftretende Gerücht, daß man sich bereits mit dem Gedanken eines Waffenstillstandes trägt, an den sich dann die Friedensverhandlungen anschließen sollen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es berechtigt zu der, allerdings geringen Hoffnung, daß die Feindseligkeiten in Ostasien nicht mehr zu weiteren Blutvergießen führen werden.

Vom deutschen Geschäftsträger in Peking, von Below, ist nach Berlin ein Telegramm ähnlichen Inhalts gelangt, wie das des französischen Gesandten Pichon, welches wir gestern veröffentlichten. Die Eingeschlossenen, die von Zeit zu Zeit noch beschossen werden, leiden Mangel an Lebensmitteln; sie haben nur noch Reis, Mehl und Pferdefleisch für 14 Tage. Sonst ist ihre Lage seit dem 15. Juli unverändert, wenn sie auch durch das Auftreten von Krankheiten täglich kritischer wird.

Die von dem auf Peking marschirenden Entsatzkorps eingetroffenen Nachrichten lauten nicht gerade günstig. Die Truppen haben unter der furchtbaren Hitze und den schlechten Wegeverhältnissen schwer zu leiden. Schon am Montag (13. August) sollen

nach den verschiedensten Meldungen die Verbündeten Peking erreicht haben, nachdem man Sonntag Tung-tschou besetzt hatte. Kurz bevor man diesen Ort, der etwa 10 Klm. östlich von Peking liegt, erreichte, schlug man noch die Chinesen bei Tschang-kia-wan in die Flucht, während 500 Chinesen getödtet wurden. In Tungtschou erbeuteten die Verbündeten bedeutende Waffenvorräthe, auch wurden Magazine mit Getreide genommen. Ferner ist in Washington, einer „Reuter"-Meldung zufolge, am Donnerstag die Nachricht eingetroffen, China werde einen hohen Beamten beauftragen, mit den Befehlshabern der verbündeten Truppen in Tungtschou zusammenzutreffen, um mit diesen für das sichere Geleit der Gesandtschaften Vorkehrungen zu treffen. Wie es heißt, sei der fremdenfreundliche Prinz Tsching dazu bestimmt worden, diese Unterhandlungen zu führen. Wahrscheinlich habe die betreffende Zusammenkunft bereits stattgefunden.

Ueber den Vormarsch selbst liegt noch eine Meldung des Korrespondenten der „Central News" vor, der sich bei der Entsatz-Expedition befindet. Die Depesche, welche wegen ihrer vielen Details nicht ohne Wichtigkeit ist, besagt: „Der Feind hat sich aus der Nachbarschaft von Hohsiwu zurückgezogen. Unser Vormarsch stößt auf so gut wie keinen Widerstand mehr. Die Bengalischen Lanciers und die japanische Kavallerie sind fortgesetzt an der Spitze der Armee. Sie sind jetzt in enger Fühlung mit dem Feind und bedrängen ihn hart. Die Chinesen fliehen vor den Kavallerie-Angriffen. Sie haben sehr schwere Verluste erlitten und haben viele Geschütze im Stiche gelassen, die in unsere Hände gefallen sind. Obgleich die Hitze furchtbar ist, machen wir forcirte Märsche. Die Truppen leiden schrecklich." — Eine Depesche vom 11. August, die am 14. in Tschifu eintraf, meldet: „Wir machen guten Fortschritt. Die Chinesen setzen den Rückzug fort und leisten nirgends Widerstand."

Zur Rückendeckung für das Entsatzkorps ist die Eisenbahn von Tientsin bis Peitsang wieder hergestellt. An der Ausbesserung der weiteren Strecke nach Peking wird von den Russen gearbeitet. Andererseits theilt der Befehlshaber der russischen Truppen mit, daß die rückwärtigen Verbindungen bedroht wären, er befürchtet einen Angriff und verlangt Verstärkungen. Es wurden sofort zwei Kompagnien Italiener, ein Bataillon Franzosen und ein russisches Regiment gelandet.

Die Landung englischer Truppen in Schanghai, die verschoben worden war, ist jetzt dahin geregelt, daß nur eine kleine Anzahl gelandet werden soll. Die Chinesen seien wieder ruhiger geworden, die Gefahr eines Aufstandes im Süden Chinas sei abgewendet. Für die Sicherheit Schanghais beständen jetzt keine Befürchtungen mehr.

Aus der Mandschurei sind dem Generalstab in Petersburg Donnerstag folgende Nachrichten zugegangen: Die Kavalleriekolonne des Generals Rennenkampf erreichte am 7. August das Dorf Ejur, am 8. August Eltschchau, am 9. August Sanjshan und holte den Feind ein, der mit 4000 Mann Infanterie, 5000 Mann Kavallerie und 12 Geschützen sich in fester Position befand. General Rennenkampf griff den Feind mit zwei Schwadronen und zwei Geschützen in der Front und mit 2½ Schwadronen auf der rechten Flanke an und umging dessen Arrieregarde. Die Chinesen vertheidigten sich lange im Zentrum und gingen sogar in die Offensive gegen die sie umgehende Kolonne, die sich gerade in der Mitte zwischen den getheilten Abtheilungen befand, über und zwangen sie vorübergehend, ihre Position zu ändern. Durch eine Attacke der Kosaken des Zentrums wurden aber die Chinesen gezwungen, sich auf ihre Position zurückzuziehen. Gleichzeitig zwangen die beiden russischen Geschütze die 12 feindl. Geschütze, wovon 2 demontirt waren, zum Rückzuge. Alles dies veranlaßte den überlegenen Feind, seine Position endlich zu räumen. Im Kampf zeichnete sich neuerdings die fünfte Schwadron des Amur-Regiments aus. Am 12. August erhielt General Rennenkampf die erwarteten Verstärkungen.

Ein Brief aus Tsingtau (Kiautschou) von Anfang Juli betont nach dem offiziösen „Hamb. Corr.", daß dort alle Sicherheitsmaßregeln für etwaige chinesische Angriffe getroffen seien. Die Garnison war zu jener Zeit allerdings durch ausgesandte Kommandos, Patrouillen und Detachements ziemlich geschwächt. Es wird öfters alarmirt. Die Batterien sind mit Munition zu sofortigem Gebrauch versehen. Die Zivilbevölkerung betheiligt sich in der Mehrzahl an den Waffenübungen. Ein kleines Schützenkorps ist gebildet. Jeder Mann ist mit Waffen versehen. In der Kolonie herrscht nach all den Vorsichtsmaßregeln zuversichtliche Stimmung.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 17. August.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Zur Ablehnung des Antrages Pape. Herr Schweinburg macht die Polizei scharf. In den „Berl. Pol. Nachr." lesen wir:

„Bereits bei Besprechung der von der freien und Hansestadt Lübeck gegen das Streikpostenstehen erlassenen Verordnung ist von uns darauf hingewiesen worden, daß die Gerichte ältere Polizeiverordnungen für rechtsbeständig erachten, in denen aus Gründen der öffentlichen Ordnung, namentlich des öffentlichen Verkehrs, die Nichtbefolgung polizeilicher Anweisungen, das Streikpostenstehen zu unterlassen, mit Strafe bedroht wird. Neue richterliche Entscheidungen lassen aber auch keinen Zweifel darüber, daß jetzt noch der Erlaß von Polizeiverordnungen ähnlichen Inhalts mit dem Reichsrecht völlig vereinbar ist. So haben das Schöffengericht und auf Berufung auch die Strafkammer des Landgerichts polizeiliche Strafmandate aufrechterhalten, welche auf Grund einer am 26. März d. Js. vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf erlassenen Polizeiverordnung gegen Arbeiter in Krefeld aus dem Grunde erlassen worden waren, weil diese der Aufforderung der Polizeibehörde, ihren Streikposten zu verlassen, nicht nachgekommen waren. Es erhellt auch aus diesen neuesten gerichtlichen Urtheilen, daß das Verbot des Streikpostenstehens in solchen Fällen durchaus zulässig ist, in denen ein solches mit den von der Polizei wahrzunehmenden Rücksichten der öffentlichen Ordnung, Sicherheit und Ruhe nicht vereinbar ist, und daß Polizeiverordnungen, welche in diesem Rahmen sich gegen das Streikpostenstehen richten, durchaus rechtsbeständig sind. Es ist also auch deutlich der Weg erkennbar, auf welchem durch Polizeiverordnungsrecht den Arbeitswilligen wenigstens bedingungsweise derjenige Schutz gegen Vergewaltigungen gewährt werden kann, welchen die verbündeten Regierungen für nothwendig erachten, aber im Wege der Reichsgesetzgebung bedauerlicher Weise nicht zu erreichen vermochten."

Demgegenüber steht fest, daß bedeutende juristische Autoritäten das Lübecker Verbot und die ihm zu Grunde gelegten juristischen Deduktionen für juristisch unhaltbar erklärt haben. Die scharfmacherische Presse aber, die sonst auf „Autoritäten" so viel hält, will in diesem Falle nichts von ihnen wissen. Sie „pfeift" auf Das, was sie sonst verherrlicht. „Wie's trefft!" Unsere Lübecker Schweinbürger sind vom selben Schrot und Korn. „Hoch der Profit, zum Teufel Recht und Billigkeit!" Das ist ihre Parole.

Zur Frage des 8 Uhr-Ladenschlusses. Es war eigentlich nicht unsere Absicht, in dieser für jeden human Denkenden und den modernen Verhältnissen halbwegs Rechnung Tragenden geklärten Angelegenheit weitläufige Auseinandersetzungen zu pflegen. Wir meinen, daß das Für und Wider denn doch gründlich genug erörtert sei, und haben unseren, nicht persönlichen, sondern prinzipiellen Standpunkt oft und mehr als deutlich zum Ausdruck gebracht. Gleichwohl scheint uns noch nicht in allen betheiligten Kreisen über die Wichtigkeit der Sache die nöthige Klarheit zu herrschen. So schreibt uns z. B. Herr Trost mit dem Ersuchen, seine Zuschrift aufzunehmen:

„Solange die Arbeitszeit in Lübeck 10 Stunden und darüber beträgt, kann ich niemals für einen 8 Uhr-Ladenschluß sein. Der Arbeiter hat für sein durch schwere Arbeit erworbenes Geld ein gutes Recht, sich in Gemüthlichkeit, nach seinem Geschmacke auszusuchen. Wenn aber nur (!!) von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends die Geschäfte offen, kann der Arbeiter bei einer Arbeitszeit von 10—12 Stunden nicht seinen Bedarf decken, wie er will (???!!!) Abends 7 oder 8 Uhr bekommen die Arbeiter sehr oft ihr Geld, und bis 8 Uhr sind die Geschäfte alsdann nur offen, wodurch eine Ueberstürzung des Verkaufes gegen 8 Uhr stattfindet, welches nicht im Interesse des Arbeiters liegt. Meine sämmtlichen Reden früher und in der letzten Versammlung lauteten dahin. Wenn die Arbeitszeit 10 Stunden und darunter beträgt, dann bin ich der Erste, der für einen 8 Uhr-Ladenschluß ist, aber Keiner hat in der Versammlung den Beweis führen können, daß die Arbeiter nur 10 Stunden und darunter zu arbeiten brauchen. (Mit Ausnahme der Bauarbeiter). Aus diesem Grunde bin ich für einen 9 Uhr-Ladenschluß."

Herr Trost kennt augenscheinlich die Arbeiter sehr schlecht. Wir begreifen, offen gestanden, nicht, daß solche Aeußerungen überhaupt noch möglich sind. Ist der 8 Uhr-Ladenschluß da, dann hat sich eben Alles danach zu richten, und die Arbeiter werden kein Wort über diese segensreiche Einrichtung verlieren; im Gegentheil, sie werden daraus ersehen, daß ihre Bestrebungen nach Entlastung der Menschen von überflüssiger Arbeit auch von anderen Kreisen nachgeahmt und gebilligt werden. Herr Trost hätte sich auf alles Andere, nur nicht auf die Arbeiter, berufen sollen. Wir wollen ihm entgegenhalten, was in der Montagsversammlung Herr Vietig sagte:

„Ich bin der Ansicht, daß ein 8 Uhr-Ladenschluß sehr gut ausführbar, mithin zu empfehlen ist. Wenn Herr Trost meint, daß die Arbeiter nicht damit einverstanden sind, und diejenigen Geschäftsleute, welche nicht mit Arbeiterkundschaft zu thun haben, kein Urtheil fällen können, dann kann ich nur sagen, daß ich mit vielen, vielen Arbeitern zu thun habe, und der festen Meinung bin, daß dieselben auch dafür sind. Denn die Arbeiter, Handwerker u. s. w. suchen ihre Lage zu verbessern; warum soll der Kaufmannsstand dies nicht auch thun? Wenn nur der eiserne Wille vorhanden ist, läßt es sich wohl einrichten. Ich habe als junger Mann auch von früh bis spät arbeiten müssen, ich will aber nicht an die Vergangenheit denken, sondern an die Angestellten und diesen eine Erholung gönnen u. s. w."

Wir wollen dem nur wiederholt hinzufügen, daß wir zuversichtlich erwarten, daß bei der demnächst stattfindenden Umfrage die Geschäftsleute **ohne Ausnahme für den 8 Uhr-Ladenschluß** eintreten werden.

Eine der wenigen Industriegegenden Deutschlands, in denen man keine Sozialdemokratie kennt, ist, nach Angabe der „Lüb. Anz.", das Siegerland. — Dort werden auch geradezu skandalöse Löhne bezahlt und die Behandlung der Arbeiter ist „unter allem Luder." Diese Quittung kann der Sozialdemokratie nur angenehm sein.

Ein „demokratisches" Urtheil über Liebknecht produzirt die nationalliberale deutsche Presse. Es stammt aus der schweizerischen nationalliberalen Presse. Das genügt!

Gewerkschaftskartell. In der gestrigen Versammlung wurde beschlossen, über die Errichtung des Arbeitersekretariats eine Urabstimmung auf einheitlichem Formular vorzunehmen. Dieselbe wird in nächster Zeit vorgenommen werden. Für den Winter sind Experimentalvorträge von Laube und Rezitationen von Walkotte vorgesehen.

Achtung, Schiffszimmerer! Zuzug nach Flensburg ist fernzuhalten.

Das Weiterbestehen der Maler Zentralkasse wurde in Köln mit 22 gegen 13 Stimmen beschlossen.

* **Der deutsche Gewerbe- und Handwerkskammertag** wird am 27. und 28. September in Lübeck abgehalten. Die Tagesordnung lautet: 1) Die allgemeinen Aufgaben der Handwerkskammern und deren Erledigung durch die Organe derselben. 2) Die Aufgaben der Handwerkskammern auf dem Gebiete des Lehrlingswesens und deren Handhabung. Gesellenprüfungsordnung. 3) Meisterprüfungsordnung. 4) Die Organisation des deutschen Gewerbe- und Handelskammertages. 5.) Das Fortbildungs- und Fachschulwesen. 6.) Die Einrichtung der Beauftragten. 7.) Innungen, Innungsausschüsse und Innungsverbände. 8.) Das Genossenschaftswesen im Handwerk. 9.) Das Submissionswesen. — Zu den durch Sperrdruck bezeichneten Punkten hat die Gewerbekammer Lübeck das Referat.

Erfolglose Berufung. Ueber eine Sitzung des Schiedsgerichtes in Unfallsachen (N. E. u. St. B. G.) berichtet der „Hbg. Corr." wie folgt: „Arbeiter H., damals im Betriebe von Henry Koch, Schiffswerft in Lübeck, beschäftigt, ward am 8. Juni 1899 daselbst durch eine niederfallende Platte am rechten Fuß verletzt. Er bezieht deshalb von der Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft eine Rente von 20 pCt. Sein Rentenerhöhungs-Antrag wird von dem Schiedsgericht aus folgenden Gründen abgewiesen: Da der beklagtische Vertrauensarzt Dr. Pauli in einem ausführlichen wohlbegründeten Gutachten nach dem jetzigen Befunde des rechten Fußes zunächst den Untersuchten um 15 pCt. erwerbsbeeinträchtigt erachtet hat, während Beklagte dem Kläger 20 pCt. zuerkannte, konnte das Schiedsgericht in Rücksicht auf das Gutachten des Dr. Pauli, der das volle Vertrauen des Gerichts besitzt, zu einer weiteren Beweiserhebung oder einer anderweitigen Rentenfeststellung keine Veranlassung finden."

In Preetz stehen Lohnbewegungen der Schuhmacher und Bauarbeiter bevor.

„Polizeikommissar". Diesen Titel hat der Wachtmeister Bratmann I erhalten. — Hamburger Muster.

Zur Vermeidung von Irrthümern theilen wir mit, daß der Barbier J. Blöß, Schwartauer Allee 32, Ecke Marienstraße, nicht identisch **ist mit dem** Barbier, welcher einen Schulknaben, der inzwischen Selbstmord begangen hat, wegen Entwendung eines Paares Stiefeletten zur Anzeige brachte.

Stockelsdorf. Als Delegirter zum Provinzialparteitage in Kiel wurde der Genosse Rönnfeldt gewählt.

Eutin. Feuersbrunst. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch brannte das Gewese des Mühlenbesitzers Hahn total nieder. Nur die Windmühle wurde gerettet. Wohngebäude und Dampfmühle wurden ein Raub der Flammen.

Hamburg. Zur Aussperrung. Bei Blohm u. Voß haben die beiden Krohnführer und der Werkzeugschmied der Kesselschmiede die Arbeit verweigert, bei B. Wencke Söhne 75 Eisenschiffbauer die Arbeit niedergelegt, bei J. H. u. H. Menk eine Anzahl Leute niedergeworfen. Ferner sind auf den kleineren Werften Aussperrungen aus bekannten Gründen erfolgt, bei der Amerika Linie weigerten sich die Kesselschmiede, mit Arbeitswilligen zusammen zu arbeiten.

Altona. Nervös? Eine öffentliche Versammlung, in der Genosse Fischer über „Die ehrlosen, vaterlandslosen Gesellen" sprach, wurde von dem Ueberwachenden aufgelöst, als der Redner sagte, wenn der Kaiser die bekannten Worte gegen die Unternehmer gerichtet hätte, würde er den Nagel auf den Kopf getroffen und diese Versammlung überflüssig gemacht haben. Selbstverständlich wird Beschwerde erhoben.

Harburg. Der Streik auf der Aktienbrauerei hat mit einem vollständigen Siege der Arbeiter geendet. Der Boykott hat vorzüglich gewirkt.

Briefkasten.

E. B. Wir besitzen leider das preußische Jagdgesetz nicht, können Ihnen daher auch keine Auskunft geben.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 16 August.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1370 Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Versandschweine, fette 50—52 Mk., leichte 51—53 Mk., Sauen 42—48 Mk. und Ferkel 47—51 Mk. pro 100 Pfd.

Durch die glückliche Geburt einer gesunden **Tochter** wurden hocherfreut
Litzendorf und Frau, geb. Lembcke.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Theilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und guten Vaters, und die vielen Kranzspenden, insbesondere den Vereinen, sagen unsern herzlichsten Dank.

Sophie Plambeck Wwe.
nebst Kindern.

Logis für junge Leute
Hinter der Burg 15.

Gesucht eine Frau
für einen Tag in der Woche.
Gebr. Senff, Klingenberg 3.

Freundliches Logis für mehrere Mann
Lindenplatz 14.

Gutes Logis für mehrere junge Leute
zu vermiethen Böttcherstraße 18.

Zu verkaufen **2 Häuser vor'm Holstenthor,** enthaltend je 2 Wohnungen à 3 Zimmer, großen Hofplatz und Vorgarten. Forderung 7500 und 8500 Mark.
Oscar Häring, Charlottenstraße 32.

Gefunden eine kleine Kinderhose.
Abzuholen beim Bäcker Jansson, Untertr. 65.

Durch Zufall feinste Hofbutter
Pfd. 1.20 Mk.
empfiehlt en gros & en detail
Heinr. Wischendorff, Königstraße 88.

Sportwagen, Kinderwagen und Korblehnstühle.
Große Auswahl. Billige Preise.
Karl Nielsch jun., Engelsgrube 72.

Wilh. Liebknecht
Porträt, letzte Aufnahme, prachtvolles Bild
Größe 46 : 32 Ctm. Preis 50 Pfg.
Zu haben bei
Jean Holze, Drehbahn 45, Hamburg.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
in und außer dem Hause
Warendorpstraße 8, 2. Et.

Im Verlag der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" ist erschienen und durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** zu beziehen:

Weltpolitik
Chinawirren
Transvaalkrieg
Eine Rede von
Wilhelm Liebknecht
gehalten zu Dresden im „Trianon" am 28. Juli 1900.
24 Seiten Octav. Preis 15 Pfg.

Buntekuh-Kümmel

ist sehr zu empfehlen weil garantirt reiner **Korn** ohne Hefeabzug.

Fl. 60 Pfg., Liter 75 Pfg. und im Klein-Verkauf ferner in Korbflaschen à 5, 10, 15 u. 20 Liter.

Zu haben bei **August Vietig,** Fischergr. 43|45, Eckhaus Kupferschmiedestr. Fernsprecher 1026.

Vitello-Margarine Pfund 70 Pfg.

(bester Ersatz für Meiereibutter)

Breitestraße 60a C. Harz Breitestraße 60a.

Sämmtliche Colonial-Waaren in bester Qualität äußerst billig, gebr. Caffee von 80 Pfg. pr. Pfund an, Margarine, stets frisch, Pfd. 50, 60, 70 Pfg., frische Eier, 12 Stück 60 Pfg., hochf. Käse, Pfd. 30, 40, 80 Pfg., Spirituosen, Weine, Taback und Cigarren in großer Auswahl, dauerhafte Preetzer, Segeberger, Barmstedter u. sonstige Schuhwaaren, starkes Kinder- u. Damen-Fußzeug, Korkpantoffeln, Filzpantoffeln, starke u. preiswerthe Arbeits-Garderoben, Anzüge, Hosen, Westen, wollene Unterzeuge, Wollgarne, Hemde, Hüte, Mützen u. sämmtl. sonstigen Artikeln empfiehlt

Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.

Am Freitag und Sonnabend:

Gratis-Ausschank

meiner wohlschmeckenden Kaffee's mit Kathreiners Kneipp-Malzkaffee.

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Der beliebte

fette Tilsiter

Bruchkäse Pfd. 30, 40 Pfg.

ist wieder vorräthig.

C. Harz

Breitestraße 60a.

Durch Zufall

konnte eine große Parthie

Tilsiter

Vollfett-Käse

schnittig und picant, früher 80 Pfg.

jetzt Pfund 60 Pfg.

in Broden von ca. 8 Pfd. à Pfd. 55 Pfg.

Joh. Nagel, Engelsgr. 51.

Kartoffeln

gelbe Faß 46 Pfg., rothe Faß 30 Pfg., sodann die billiger

Karl Voss, Alfstraße 18.

Empfehle:

Prima Rindfleisch, sowie Schweine-, Kalb- u. Hammelfleisch zu den billigsten Tagespr.

F. Block

Marktholl-Hand Nr 34 und 35.

Wo kauft man

echten Hamburger schwarzen Kranzen?

St. Annenstraße 19.

Neueste Errungenschaft der Lebensmittel-Branche!

Vitello

nach Deutschem Reichspatent No. 97057 aus feinstem Rinderfett mit frischem Eigelb und pasteurisirter Sahne hergestellt, bietet dieselbe als ein **rein landwirthschaftliches Product**

vollen Ersatz für beste Naturbutter.

Inhaber des Patents und alleinige Fabrikanten:

Van den Bergh's Margarine-Gesellschaft m. b. H., **Cleve.**

Fabrik-Niederlage: Lübeck, Braunstrasse 38.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

---

30 Hüxstrasse 30 — Hüxstr. 30 **Der billige Bazar** Hüxstr. 30 — 30 Hüxstrasse 30

Inhaber: **Paul Berliss** empfiehlt:

zu Festgeschenken jeder Art seine eingetroffenen

reizenden Neuheiten in Majolika-Waaren

zu billigsten Preisen.

Ferner sind eingetroffen eine große Parthie **Spitzen-Reste** sowie **Kleiderbesatz-Reste** zu den **denkbar billigsten Preisen.**

Auch halte mein Lager in

Markt- und Hausstandskörben jeder Größe

bestens empfohlen.

Bitte genau auf die Nummer „30" zu achten.

Fahrrad-Reparaturen

aller Systeme.

Dreherei, Erneuerungen, Umänderungen, Einlöten neuer Rahmenrohre, Vernickelungen und Emaillirungen werden prompt und billigst gefertigt in der

Fahrradbau- u. Reparatur-Werkstatt

H. A. Hill, Johannisstr. 9.

Laternen **1,50** Mk., Laufmäntel **8** Mk., Schläuche, prima, **6,** Sättel **3,50** Mk., Pedale **5** Mk., Ketten **4** Mk., Glocken **0,30,** Hosenklammern **0,10** Mk.,

Neue Fahrräder Mk. 150.

Carl Clement

Brennmaterialien-Handlung

Lübeck

Lager u. Comptoir: Johannisstr. 70

Kohlen, Coks, Grude, Anthracit, Braunkohlen und Braunkohlen-Briquettes, Brennholz in Kloben und kleingemacht, Torf.

Beste Qualität. Billige Preise. Pünktl. Lieferung.

Einladung zum

Sommerfest u. Ball

verbunden mit

Herren-, Damen- und Kindervergnügen

der Lastadie- und Sägemühlen-Arbeiter

am Sonntag den 26. August 1900

in Haushahn's Concerthaus.

Anfang des Herren- und Damenvergnügens 4 Uhr. Kindervergnügen 6 Uhr.

Eintritt 60 Pfg., wofür 1 Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Das Comitee.

Arbeiter.

So billig wie bei jeder Konkurrenz kaufen Sie ihren Bedarf in

Herren- u. Knaben-Garderoben u. Arbeiter-Kleidungsstücken

sowie auch **Arbeiter-Fußzeug,** nur alles feste Handarbeit und aus bestem Material hergestellt **Marlesgrube 38.**

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk Johannisstr. 17—19.

Schweinefleisch	Pfd.	55	Pfg.
Carbonade	„	70	„
Queenfleisch	„	50	„
Kalbfleisch	„	40	„
Kopf und Bein	„	15	„
Flohmen	„	50	„
Schmalz	„	60	„

W. Strohfeldt

Glockengießerstraße 73.

Brennspiritus

zu Koch-, Heizungs- und Beleuchtungszwecken

30 Pfg. pro Liter 87 V.%

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Für den Winterbedarf

Brennholz, Kohlenenden.

Th. Kruse, Untertrave 60.

Deutscher Gut-Templer-Orden.

Oeffentlicher Vortrag

am Sonntag den 19. d. M.

Nachmittags 4 Uhr

Johannisstrasse 63.

Die Schädlichkeit des Alkoholgenusses.

Referent: **Dr. med. Schlüter.**

Freie Diskussion.

Hierzu ladet Jedermann freundl. ein

die Loge Felsenburg Nr. 9.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kaich.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 191. Sonnabend, den 18. August 1900. 7. Jahrgang.

Bericht des Parteivorstandes
an den
Parteitag der Sozialdemokrat. Partei Deutschlands 1900 zu Mainz.

VI.

Die Parteipresse. Eine Anzahl Blätter unserer Parteipresse feierten im Berichtsjahr das Fest ihres zehnjährigen Bestehens. Wir nennen unter anderen die „Bielefelder Volkswacht“, die Elberfelder „Freie Presse“, die Frankfurter „Volksstimme“, die „Halberstädter Arbeiterzeitung“, das „Haller Volksblatt“, die Magdeburger und die Mannheimer „Volksstimme“, sowie die „Niederrheinische Tribüne“. Die Blätter feierten ihren Ehrentag durch Veranstaltung von Jubiläumsausgaben, denen, wie in Magdeburg, noch eine Extrafestnummer beigegeben war, eine Musterleistung in redaktioneller und technischer Hinsicht.

Der Stand der politischen Parteipresse hat sich im Berichtsjahr um zwei vermehrt: die in Augsburg wöchentlich 2 mal erscheinende „Ausburger Volkszeitung“ und die als Monatsblatt in Berlin für die Provinz Brandenburg erscheinende „Fackel“.

Aus privatem Besitz sind zwei Parteiorgane in Parteiverlag übergegangen; die „Fränkische Tagespost“ und die „Freie Presse“ in Elberfeld. Letzteres war nur möglich durch Beihülfe der Gesammtpartei. Ebenfalls unter Beihülfe der Gesammtpartei sind die drei bis dahin 3 mal wöchentlich erscheinenden Blätter „Sächsisches Volksblatt“ in Zwickau, „Reußische Volkszeitung“ in Greiz und „Bergische Arbeiterstimme“ in Solingen seit dem 1. Juli d. J. in Tageblätter umgewandelt. Unstreitig ist die Konsolidirung und das Wachsthum der Parteipresse der beste Gradmesser für die Stärke, Bedeutung und den Einfluß der Partei. Deshalb ist es die Pflicht der Gesammtpartei, den Genossen da Beihilfe zu leisten, wo die Vorbedingungen einer gesunden Entwickelung der Presse gegeben sind und die Genossen aus eigener Kraft die erforderlichen Mittel aufzubringen nicht im stande sind. So sehr nun auch der Partei-Vorstand bestrebt ist, allen Ansprüchen der Genossen gerecht zu werden, mußte in zwei Fällen der beabsichtigte Uebergang von dem dreimaligen Erscheinen der Blätter zu einem Tagesblatt um einige Zeit zurückgestellt werden, womit sich die Genossen nach voraufgegangener Verständigung einverstanden erklärten.

Bei der Uebernahme des Verlags der „Fränkischen Tagespost“ waren die Nürnberger Genossen gezwungen, auch die Druckerei zu übernehmen. Dagegen ist die Errichtung der Druckerei in Frankfurt a. M. aus der Initiative der Frankfurter Genossen entstanden. Die „Volksstimme“ wird seit dem 1. Januar in der eigenen Druckerei hergestellt. Des Weiteren suchen die Münchener Genossen jetzt ernstlich den lange gehegten Plan der Errichtung einer eigenen Druckerei zu verwirklichen. — Auch in Berlin sind dahinzielende Schritte eingeleitet.

In der Erscheinungsweise unserer wissenschaftlichen Zeitschrift „Neue Zeit“ sowie desgleichen der Unterhaltungsblätter „Neue Welt“ und „Freie Stunden“ ist eine Aenderung nicht eingetreten. Ebenso unverändert erscheinen die beiden Witzblätter „Wahrer Jakob“ und „Süddeutscher Postillon“. Der „Arbeiternotiz- und „Neue Weltkalender“ erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Die hohen Auflagen finden glatten Absatz.

Der zur Ausgabe gelangte „Neue Weltkalender“ für das Jahr 1901 ist eine Jubiläumsausgabe. 1876 erschien zuerst auf Grund eines Beschlusses des Partei-Vorstandes und der Kontrolleure der „Arme Konrad“ als offizieller Parteikalender. 1879 sozialistengesetzlich verboten, folgte ihm der „Omnibus“, diesen löste der von 1883 an in Stuttgart erscheinende „Neue Weltkalender“ ab. Ein geschmackvoll hergestelltes Clichee der jüngsten Ausgabe veranschaulicht den Entwicklungsgang des Parteikalenders während der fünfundzwanzig Jahre.

Eine sehr hohe Bedeutung für die Partei haben die kleinen 1—2 Bogen starken Agitationskalender erlangt. Die Verbreitung derselben hat sich außerordentlich wirksam erwiesen, die Parteigrundsätze in leicht faßlicher Form unter die Landbevölkerung zu verbreiten. Fast alle Landes- und Provinzialagitationskomitees veranstalten Auflagen dieser Kalender, die in Mecklenburg, Brandenburg und Ostpreußen bis über 200 000 Exemplare erreichen. Muß doch selbst der „Verein zur Verbreitung christlicher Zeitschriften“ anerkennen, daß der Verschleiß seiner Kalender gegenüber der Zahl der verbreiteten sozialdemokratischen Kalender „kein großer Erfolg“ war.

Durch die auf dem Parteitag in Hannover beschlossene Aenderung des Organisationsstatuts steht die Kontrolle über die Haltung und Verwaltung des Zentralorgans gleicherweise dem Partei-Vorstand und der durch die Berliner Genossen gewählten Preßkommission zu. In zahlreichen, gemeinschaftlichen Sitzungen fanden die Geschäfte ihre Erledigung.

Die Stelle des verantwortlichen Redakteurs, die der verstorbene Genosse Jacobey bekleidete, wurde dem Genossen Paul John übertragen. Derselbe war zuletzt leitender Redakteur des Kasseler Parteiorgans. Ferner traten in die Redaktion ein: in den politischen Theil Genosse Ströbel am 1. April, und Genosse Lessen am 15. Mai für den feuilletonistischen Theil, mit dem auch die Redaktion der „Neuen Welt“ verbunden ist.

In die Expedition ist an Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Genossen Herzfeldt der Genosse Fritz Zubeil eingetreten.

Der finanzielle Stand des Blattes hat sich fast auf der vorjährigen Höhe gehalten. Der Jahresüberschuß beträgt 58 710,05 Mk. gegen 64 677 Mk. des Vorjahres. Wenn man in Betracht zieht, daß die diesjährigen Ausgaben gegen die im Vorjahre um 3350,91 Mk. höher waren, so ergiebt sich, daß das Minus des Reingewinns nur 1616,05 Mk. beträgt. Die Auflage hält sich dauernd auf 52 000 Exemplare.

Aus dem **Geschäftsbericht der Buchhandlung Vorwärts** für das Jahr 1899-1900 ersehen wir, daß Gang und Stand des Geschäftes wie in den Vorjahren als zufriedenstellend bezeichnet werden können. Der Waarenumsatz hat sich gegen das Vorjahr um mehr als 7000 Mk. erhöht und damit die höchste bisher erreichte Ziffer übertroffen — nur das Wahljahr 97-98 hatte einen um 3000 Mk. höheren Umsatz zu verzeichnen. In dieser von Jahr zu Jahr steigenden Höhe des Waarenumsatzes finden wir — mehr noch als in den regelmäßig erzielten Ueberschüssen, aus denen im laufenden Geschäftsjahre abermals 14 000 Mk. zu Agitationszwecken der Parteikasse zur Verfügung gestellt werden konnten — die Bestätigung dafür, daß die Buchhandlung immer mehr ihrer Hauptaufgabe gerecht zu werden versucht: der Agitation in Gestalt aufklärender und anfeuernder Agitationsschriften Waffen zu liefern für Werbung neuer und zur Weiterbildung der gewonnenen Genossen.

Im verflossenen Jahre suchte die Buchhandlung ihr Thätigkeitsgebiet zu erweitern, indem sie mit der Herausgabe von Kunstblättern in Kupfer-Radirung den Versuch unternahm, den künstlerischen Geschmack in den Massen zu wecken und zu läutern. Die dabei bis jetzt gemachten Erfahrungen zeigen, daß da ein harter und steiniger Boden zu beackern ist und daß nur langsam dem mißgebildeten Geschmack an schreienden Farben und plumper Darstellung entgegengewirkt, nur langsam dem unausgebildeten Sinn für einfache künstlerische Schönheit in Zeichnung, Licht- und Schattenwirkung nachgeholfen werden kann.

Die „Freien Stunden“ dringen über den festgewonnenen Stamm von Abonnenten in den Parteikreisen nur schwer hinaus; innerhalb der Partei scheint das Lesebedürfniß auf dem Gebiete der Unterhaltungs-Literatur durch die Sonntagsbeilage und das Feuilleton der Tagespresse, das ja, entsprechend der Entwickelung unserer Presse, von Tag zu Tag reichhaltiger und besser gestaltet wird, gestillt zu werden und in die uns noch fernstehenden Kreise der indifferenten Arbeitermassen dringt der zur Verbreitung unserer Literatur funktionirende Kolportage-Apparat nur schwer hinein. Ueber die Gründe zur Erklärung dieser Thatsache haben wir uns in früheren Berichten schon wiederholt ausgesprochen; doch erscheint dieses Gebiet so wichtig, daß die Versuche zur Gewinnung dieser uns noch fernstehenden Massen auch auf diesem Wege fortgesetzt werden sollen, wobei die Buchhandlung auf die Unterstützung der Parteipresse angewiesen ist.

An neuen Agitationsschriften sind im Laufe des Jahres neben der bereits im letzten Bericht erwähnten „Knebelung der Arbeiterklasse durch das Junkerparlament“ herausgegeben worden: Eisner: „Eine Junker-Revolte“ in 3000 Exemplaren, Liebknecht: „Kein Kompromiß, kein Wahlbündniß“ (25 000 Exemplare), Mehring: „Weltkrach und Weltpolitik“ (19 000 Expl.), Schippel, „Der Centralverband der Scharfmacher“ (10 000 Exemplare), Protokoll des Parteitages in Hannover (34 500 Expl.), ein „Führer durch das Invalidengesetz“ (17,000 Expl.) und eine neue Bearbeitung des kleinen „Handbuchs für Versammlungsleiter“ (3000 Expl.). Der „Arbeiter-Notiz-Kalender für 1900“ wurde in 25,000, die „Maizeitung“ in 280,000 und das „18. Jahrhundert“ in 122 000 Exemplaren verbreitet.

Neu-Auflagen früherer Publikationen sind nach Bedarf veranstaltet worden, z. B. Calwer: „Die Kirche im Dienste des Unternehmerthums“ in 20,000 Auflage, „Zuchthausvorlage vor dem Reichstage“ (3500 Expl.), „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie“ (5000 Expl.), „Ziele der Sozialdemokratie“ (5000 Expl.), Programm (10,000 Expl.), Flugblätter u. s. w.

* * *

Kassenbericht. Der Kassenbericht umfaßt diesmal, infolge des früheren Stattfindens des Parteitages nur einen Zeitraum von 11 Monaten.

Während der vorjährige Kassenabschluß als ein durchweg guter bezeichnet werden konnte, ist der diesjährige ungünstig ausgefallen. Die Einnahmen sind gegen das Vorjahr zurückgegangen, die Ausgaben gestiegen. Das Defizit, das aus der Reserve gedeckt werden mußte, beträgt 33345,90 Mark. Der Rückgang in den Einnahmen ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Einmal sind in mehreren Parteiorten für die Vergrößerung der Druckerei-Einrichtungen so beträchtliche Aufwendungen gemacht worden, daß an die Zentralkasse entweder gar keine, oder nur geringe Beiträge abgeliefert werden konnten. In dieser Beziehung sei nur auf den fehlenden Beitrag des Hamburger Geschäfts hingewiesen. Weiter haben auch die Sammlungen für die vom Unternehmerthum hart bedrängten dänischen und böhmischen Arbeiter ungünstig auf die Aufbringung der Parteibeiträge zurückgewirkt und endlich haben zahlreiche Parteiorte, obgleich sie über verhältnißmäßig hohe Bestände verfügen, es doch unterlassen, der Zentralkasse entsprechende Zuwendungen zu machen. Die Zunahme in den Ausgaben, die gegen das Vorjahr in runder Summe 43600 Mark beträgt, ist durch größere Ausgaben für allgemeine Agitation (18 000 Mark) und für Darlehen (35 000 Mark) entstanden. Die Darlehen sind in den weitaus meisten Fällen gegeben worden zum Ausbau der Parteipresse, bezw. der in Parteibesitz befindlichen Druckerei-Einrichtungen. So groß der in dieser Richtung verausgabte Betrag auch ist, mußten doch noch viele weitere Forderungen abgewiesen werden. Hoffentlich tragen diese für die Parteipresse gebrachten Opfer auch in materieller Beziehung bald gute Früchte, so daß die Kassenabschlüsse der nächsten Jahre wieder ein erfreulicheres Bild bieten.

Die Einnahmen beliefen sich insgesammt au

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(81. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

„Ja — ich schäme mich nicht, es einzugestehen, und wäre ich frei gewesen, ich hätte mich Dir zu eigen gegeben für jetzt und immerdar —“

„Anna!“

Das Licht war wieder ausgelöscht — ihre Züge verfinsterten sich. Sie sah ihn feindselig, beinahe drohend an.

„Nun aber danke ich es den verhaßten Banden, daß sie mich davor bewahrten — danke es der unseligen Verkettung der Ereignisse, daß sie mein Auge dem Licht geöffnet haben, wenn es auch blendet und schmerzt. Sprich nicht — versuche nicht in mich zu dringen — entwürdige mich nicht durch neue Fragen — war's nicht genug, daß Du mich aus Deinem Hause gehen hießest wie eine Ehrlose —“

„Du bist ungerecht Anna — und vergißt —“

Sie maß ihn mit einem stolzen Blick.

„Nein — ich vergesse nichts und bin gerecht. Ich messe mit dem Maß, mit dem mir gemessen wurde, und so weise ich Dich jetzt von der Schwelle; denn Du hast das Recht meiner Freundschaft verwirkt. Geh!“

Er zuckte zusammen. Das hatte er nicht erwartet. Und dennoch, es war ihr Recht.

An dem Unrecht, das sie ihm jetzt that, fühlte er die ganze Schwere des seinen an ihr.

Stumm neigte er das Haupt.

Dann, nach einer kleinen Pause erst sagte er:

„Betteln — Dir meine Freundschaft aufdrängen, Anna, kann ich nicht. So lebe denn wohl!“

Sie machte eine rasche, leidenschaftliche Bewegung.

Wollte sie ihn halten? — Wollte sie ihn noch rascher von sich weisen? Er unterschied es nicht mehr. Es war halbdunkel im Zimmer, dunkel vor seinen Blicken, nachtdunkel in seiner Seele.

Seine Hand tastete nach der Klinke — ein knarrender, klirrender Laut — er war hinaus.

In dem Zimmer, in dem das verlassene Weib zurückgeblieben, rührte sich nichts. So still war's, als sei mit dem Davoneilenden alles Leben entflohen.

Jetzt plötzlich ein Hufschlug — ein wilder Schrei — matt — ohnmächtig — heiser.

Das stille Weib fuhr zusammen.

Es kam wieder Leben über sie.

Sie stürzte zur Thür — um Gott — die Mutter — was war geschehen?

Die Räthin wankte, von Max gestützt, herein. In der Thür wehrte sie ihn ab.

„Laß, laß — Du bist zu grausam — ich werde sie selber fragen — Licht — bringe Licht — ich will ihr ins Antlitz sehen können.“

Anna geleitete die Mutter zu dem kleinen Ledersopha und ließ sie sanft in die Kissen gleiten.

„Was ist geschehen, Mutter? — Du zitterst — willst Du nicht sprechen!“

Nur jammernde, unverständliche Laute kamen von den Lippen der Frau. — Da war auch Max schon mit der Lampe.

Sein Gesicht war finster — um die Augen lagen tiefe Schatten — der junge, frische Mensch sah um Jahre gealtert aus.

Er legte die Hand fest auf den Arm der Räthin.

„Ich werde sprechen, Mutter — ich werde sie fragen — ich als Mann.“

„Schone sie!“ jammerte die Alte.

Max fuhr auf.

„Nein, ich kann sie nicht schonen — ich will sie nicht schonen. Uns muß sie Rede stehen. Uns darf sie die Antwort nicht weigern, die sie dem Freunde hartnäckig versagte. Die Ehre beider Familien — die Ehre, Mutter — Evas und mein Lebensglück stehen auf dem Spiel. —“

„Ja, ja, er hat recht. Sprich Anna — sprich — sage uns —“

Mit gefalteten, gegen die Brust aufgehobenen Händen stand Anna da. Langsam neigte sie das Haupt.

„Auch Du? Auch Ihr? Auch Ihr glaubt, daß ich —! Also das war noch übrig, das Fürchterlichste. Die eigene Mutter! Nichts soll mir erspart bleiben, nichts!“ Und dann plötzlich mit heftiger, empörter Geberde: „Ja, seit Ihr denn Alle von Sinnen, oder bin ich's selbst?“

Max trat auf sie zu. Hart packte er sie bei der Hand.

„Keine Komödie — keine Ausflüchte — keine Szenen — Schwester — die Wahrheit wollen wir! Wir bitten nicht mehr, wir fordern.“

Sie antwortete nicht. Verächtlich wandte sie ihm den Rücken. Da erhob sich die Räthin.

Eine liebevolle Milde, wie man sie selten in ihrem Antlitz sah, war über ihre Züge gebreitet.

„Quäle sie nicht, Max“, sagte sie und nahm Anna bei der Hand.

In ehrfürchtiger Haltung, mit einem weihevollen Ausdruck, als ob sie sich zu einer heiligen Handlung rüste, führte sie die Tochter vor des Vaters Bild.

Annna zuckte zusammen, wie von einem unerwarteten Schlage getroffen.

„Hier, meine Tochter — vor diesem Bilde gieb der Wahrheit die Ehre. Hier unter den Augen Deines herrlichen Vaters, bei seinem reinen, unbefleckten Andenken beschwöre ich Dich — —“

„Bei seinem reinen, unbefleckten Andenken —“

Anna wiederholte die Worte mechanisch wie eine eingelernte Lektion, dann stockte sie — riß ihre Hand jäh aus der der Mutter und brach in ein gellendes, grauenerregendes Gelächter aus.

249 582,31 Mark, wozu der Kassenbestand vom 31. August 1899 im Betrage von 8434,70 Mark kommt; die Ausgaben betrugen während des Rechnungsjahres 286 800,47 Mark, der Kassenbestand am 31. Juli 1900: 45 62,44 Mk. Von den Ausgaben entfielen auf Unterstützungen 23 220,55 Mark, Prozeß- und Gefängnißkosten 6257,24 Mark, Allgemeine Agitation 58 471,85 Mark, Wahl-Agitation 9948,70 Mark, Reichstagskosten 30 010,30 Mark, Gehälter und Verwaltungs-Ausgaben 13 983,07 Mark, Darlehnskonto 93 756,95 Mark, Preß-Unterstützungen 49 579,60 Mark und Diverse 1572,21 Mark.

An der Preßunterstützung hatten Theil: „Aachener Volksblatt" mit 400 Mk., „Bochumer Volksblatt" mit 8000 Mk., „Fränkische Volkstribüne" mit 2600 Mk., „Königsberger Volkstribüne" mit 3700 Mk., „Mainzer Volkszeitung" mit 1500 Mk., „Neue Welt" mit 15499,60 Mark, „Saalfelder Blätter" mit 1680 Mk., „Straßburger Freie Presse" mit 11800 Mk., „Thüringer Tribüne" mit 1400 Mk., „Vogtländische Volkszeitung" mit 1000 Mk., „Volksfreund" (Karlsruhe) mit 2000 Mk.

Das **Strafregister** steht hinter dem vorjährigen in Bezug auf die Höhe der erkannten Freiheitsstrafen nur wenig zurück, obgleich das Berichtsjahr diesmal sich nur auf einen Zeitraum von elf Monate erstreckt und das Vorjahr die höchste Ziffer der erkannten Freiheitsstrafen aufweist.

Zwei Genossen wurden zu Zuchthausstrafen verurtheilt. Bei dem im Dezember in Stendal zur Aburtheilung gekommenen Fall beging der Genosse die Gewissenlosigkeit, um eine Verurtheilung wegen Streikvergehens zu hintertreiben, einen Zeugen zu einer unwahren Aussage zu verleiten. In dem anderen am 17. März in Güstrow abgeurtheilten Fall ist der Genosse Holst-Wismar unserer festen Ueberzeugung nach unschuldig verurtheilt worden, einen Meineid geleistet zu haben. Die Genossen werden nichts unversucht lassen, das Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben.

Erkannt wurde insgesammt auf 6 Jahre 8 Monate Zuchthaus, 64 Jahre 7 Monate 3 Wochen und 2 Tage Gefängniß, sowie auf Geldbuße im Gesammtbetrage von 16 427 Mk.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein allgemeiner Setzerausstand steht von Neuem in Brüssel bevor. Nachdem in mehreren Druckereien Setzer, welche Arbeiter-Vereinigungen angehören, entlassen worden sind, um Arbeitern Platz zu machen, die keinen Verbänden angehören, hat der Setzerverband den Druckereibesitzern für Freitag den allgemeinen Ausstand angedroht, falls sie sich nicht in aller Form verpflichten, Arbeiter nicht mehr aus dem Grunde zu entlassen, weil sie Mitglieder des Verbandes sind. — In einer Versammlung der Heizer und Kohlenträger in Bordeaux wurde der allgemeine Ausstand beschlossen.

Frauenkonferenz. Auf Vorschlag der Berliner Genossinnen wird am 15. September morgens 9 Uhr in Mainz in der Stadthalle eine Frauenkonferenz abgehalten. Die Berathungen sollen bis zum Zusammentritt des Parteitages beendet sein und diesem etwaige Beschlüsse als Anträge vorgelegt werden. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Der Ausbau des Systems der Vertrauenspersonen. 2. a) Die Agitation unter dem weiblichen Proletariat. b) Die Agitation für den gesetzlichen Arbeiterinnenschutz. 3. Die Bildungsvereine für Frauen und Mädchen. 4. Allgemeines.

Die thüringische Fabrikinspektion hat, wie man dem „B. T." aus Weimar meldet, bei den Regierungen die reichsgesetzliche Einschränkung der Verwendung von jugendlichen und weiblichen Arbeitern unter 20 Jahren in Textilbetrieben beantragt.

Der erste „Hecht". Aus Pirmasens wird der „Münchener Post" berichtet: Nach längerem Leiden verschied das seitherige Stadtrathsmitglied Herr Karl Höpfner. An seine Stelle tritt nun Genosse Ph. Keidel in den Stadtrath ein. Es ist dies der erste Sozialdemokrat, der in das Pirmasenser Rathhaus einzieht. Da der gesammte Stadtrath ausschließlich der nationalliberalen Partei angehört, wird die Aufgabe des Genossen Keidel keine besonders leichte sein.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Mit der Heugabel erstochen hat in Prangenau, Kreis Rastenburg, eine Arbeiterfrau ihren Mann. Der Stich war mit solcher Wucht geführt worden, daß der Verletzte bald darauf starb. Die Thäterin ist verhaftet worden. — Ein an Rauchvergiftung erkrankter Berliner Feuerwehrmann rannte am Montag, nur mit Hemd, Unterhose und Pantoffeln bekleidet, mit einem geöffneten Taschenmesser in der Hand durch die Wrangel-, Cuvry- und Schlesische Straße. In der Schlesischen Straße fiel er zwei Personen an, die ihm nur durch einen Zufall entgingen. Sodann lief er in den Hausflur des 79. Polizei-Reviers, bedrohte dort eine Person und sprang dann, nachdem er zweimal heftig die Thür zur Wache geöffnet und geschlossen hatte, in die Wache hinein und mit dem Messer in der Hand auf die Schutzleute zu. Obgleich er sich heftig zur Wehr setzte und dabei die Klinke der Thür abriß, gelang es den Schutzleuten, ihn zu überwältigen. Auf ärztliche Anordnung wurde er nach der Irrenanstalt Herzberge gebracht. — In Spandau verschwand die 13jährige Tochter Hedwig des Arbeiters Hartmann vor 5 Tagen aus der elterlichen Wohnung. Das sonst gutgeartete, fleißige Kind hatte der Mutter 3 Mark weggenommen und sich für das Geld einige Bekleidungsstücke gekauft. Die That kam heraus, und aus Furcht vor Strafe hat sich das Mädchen im Festungsgraben ertränkt. Die Leiche ist am Dienstag gelandet worden. — Vom Blitz erschlagen wurde der Landwirth Fecker von Aschendorf bei Münster mit den zwei Pferden, die vor seinen Pflug gespannt waren. Ganz in der Nähe wurden gleichzeitig zwei Kühe vom Blitz erschlagen. — Phosphor unter das Essen mischte der fast 60jähr. Tagelöhner Hilmsdörfer aus Bimpflingen (Württemberg) seiner Tochter und deren drei unehelichen Kindern. Als Motiv zu dieser That wird — — Eifersucht angegeben. Hilmsdörfer hat mit seiner eigenen Tochter in einem sträflichen Verhältniß gestanden, das nicht ohne Folgen geblieben ist und beschloß sie zu tödten, weil sie die Absicht hatte, in kurzer Zeit zu heirathen. Vater und Tochter wurden verhaftet. — Aus Mehlbach (im Bezirksamt Kaiserslautern) berichtet der „Pfälz. Kur." die verbrecherische That eines Schulknaben: Der 13 Jahre alte Otto Forrel zündete das Schulhaus an, um nicht mehr die Schule besuchen zu müssen. Vor vierzehn Tagen schon versuchte er den Brand anzulegen, wurde aber an seinem Vorhaben verhindert. Am Donnerstag v. W. ist es ihm gelungen, und zwar legte er den Brand auf dem Speicher an, wo das Brennmaterial des Lehrers gelagert war. Das ganze Schulhaus, das bald umgebaut werden sollte und versichert ist, brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder, und es konnte nichts mehr gerettet werden. Der jugendliche Brandstifter wurde durch die Gendarmerie in Otterberg verhaftet. — Ein Todtschlag in der Gemeindestube wurde dieser Tage in der Sitzung des Gemeindevorstandes von Sari in Ungarn verübt. Mehrere Gemeindevertreter geriethen mit dem Richter Michael Paterhak in einen Wortwechsel, wobei letzterer von dem Gemeindevertreter v. Sümegi beleidigt wurde. Paterhak nahm anfangs die Sache ruhig hin, gerieth aber später dermaßen in Wuth, daß er Sümegi ein Tintenfaß an den Kopf schleuderte. Hierauf verließ der größte Theil der Gemeindevertreter den Saal. Nur vier Brüder Sümegi's und drei andere Gemeindevertreter blieben zurück und hieben mit Sesseln derart auf den Richter ein, daß dieser auf der Stelle getödtet wurde. Die Gendarmerie nahm die Verhaftung der Schuldigen vor. — Mit kaum 22 Jahren beinahe ein Dutzend Kinder und noch dazu ausschließlich Knaben in die Welt gesetzt zu haben, kann sich wohl nur eine einzige Frau auf dem ganzen Erdenrund rühmen. Und diese „Rekordmutter" ist nicht etwa eine Proletariersfrau, sondern gehört zur vornehmsten Pariser Gesellschaft, sie nennt sich Madame la Vicomtesse de Rochemaille. Die ebenso schön wie liebenswürdige Aristokratin scheint es sich zur Pflicht gemacht zu haben, zehnfach einzuholen, was ihre Landsmänninnen versäumen, und so ein Segen für das kinderarme Frankreich zu werden. Wie aus der Seinestadt berichtet wird, hat die Vicomtesse vor einigen Tagen ihren verblüfften Gatten mit Drillingen männlichen Geschlechts beschenkt. Mutter und Kinder erfreuen sich des besten Wohlseins. In den ersten Jahren ihrer seit dem Winter 1895-96 bestehenden Ehe hat sie bereits viermal einem Knaben-Zwillingspärchen das Leben gegeben. Diese acht kleinen Buben, von denen der älteste noch nicht einmal vier Lenze zählt, sind so gesund und kräftig, wie es die überreich gesegneten Eltern nur wünschen können. — In Folge Nebels stießen bei Pierson am Michigan (Nord-Amerika) zwei Personenzüge zusammen. Neun Personen wurden getödtet und viele verwundet. — Die großen Bootsschuppen der amerikanischen Marine in Boston (Charlestown), Massachusetts, sind dieser Tage bis auf den Grund niedergebrannt. Außer dem finanziellen Verlust, der auf 194 000 Dollar geschätzt wird, ist die Vernichtung von zwei historisch interessanten Booten zu beklagen. Die Dampfbarkasse des Kreuzers „Olympia", die Admiral Dewey bei Manila und Cavite benutzt hat, und das berühmte Boot des Kreuzers „Alabama" der konföderirten Staaten, das einzige gerettete Boot dieses historischen Schiffes, sind verbrannt. Außerdem sind fünf oder sechs neue Dampfbeiboote und an hundert andere Boote dem Feuer zum Opfer gefallen. — Heftige Regengüsse verursachten in mehreren Bezirken Japans große Ueberschwemmungen. Einzelheiten fehlen noch; jedoch melden in Yokohama eingegangene Berichte, daß 200 Personen das Leben eingebüßt haben.

Fiat justitia, pereat mundus. (Gerechtigkeit werde geübt und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen!) Der Wärter der neuen Brücke in Miltenberg verlangte von einem die Brücke passirenden Handwerksburschen die tarifmäßigen 3 Pfg. Brückengeld. Der Handwerksbursche aber sprach: „Zwei Pfennige sind mein ganzes Gut! Ich bedauere." Da wurde er der Polizei überliefert, die ihn weiter der Gendarmerie übergab. Der „Bösewicht" wurde eingesperrt, da man sich anders nicht zu helfen wußte. Und das Alles wegen eines Pfennigs! — Ferner berichten Glatzer Zeitungen, daß der Stiftsarzt Dr. Kolbe aus Scheibe sich wegen angeblicher Uebertretung der Eisenbahnbetriebsordnung vor der Strafkammer in Glatz zu verantworten hatte. Der Thatbestand ist in Kürze folgender. Am 20. April d. J. wurde Herr Dr. K. eiligst zu einer kranken Person in Halbendorf gerufen, die schon längere Zeit in seiner Behandlung war und von welcher er wußte, daß sich dieselbe in höchster Gefahr befand. Weil der Umweg durch die Stadt, selbst mit Gespann, zu viel Zeit erfordert hätte, und eine Ueberfahrt über die Neisse mittels Kahn wegen des damaligen Hochwassers nicht ermöglicht werden konnte, nahm Herr Dr. K. den an der Eisenbahnbrücke in Halbendorf für die Bahnbediensteten hergestellten Uebergangsweg in Benutzung, um der kranken Frau möglichst schnell zu Hülfe kommen zu können. Dafür muß der Arzt nun 1 Mk. Geldbuße zahlen. Von Rechts Wegen! Warum ließ sich Dr. Kolbe vom gesunden Menschenverstand und vom ärztlichen Pflichtgefühl auch verleiten, auf dem nächsten Wege einer Schwerkranken zu Hülfe zu eilen! Ueber Alles in der Welt geht doch das „Reglement", das er freventlich verletzt hat. Die Geschichte erinnert lebhaft an die vor ein paar Jahren im Elsaß passirte, wo ein Lehrer wegen „unbefugten Badens" bestraft wurde, weil er einen Ertrinkenden rettete.

Auf den deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — sind im Monat Juni d. Js. — 12 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 5 bei Personenzügen), 38 Entgleisungen in Stationen (davon 14 bei Personenzügen), 1 Zusammenstoß auf freier Bahn (zwischen Rangirzügen), 17 Zusammenstöße in Stationen (davon 2 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden ein Bahnbediensteter getödtet und 13 Reisende, 22 Bahnbedienstete sowie zwei fremde Personen verletzt.

Das erste deutsche Ueberseekabel, eigentlich müßte man Unterseekabel sagen, von Deutschland nach Nordamerika ist seit etwa 14 Tagen im Betrieb, trotzdem die Strecke New-York—Fayal noch nicht fertig verlegt ist. Man hat das deutsche von Borkum (Emden) kommende Kabel in dem gemeinsamen Kabelhause von Fayal an das Kabel der New-Yorker Commerciel Cable Telegraphie Company angeschlossen und so eine direkte Verbindung über die Azoren von Deutschland mit New-York, Boston, Philadelphia, Baltimore, Chicago, San Francisco, New-Orleans, Montreal, Quebec, Toronto und allen Telegraphenstationen der Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Westindien, Central- und Südamerika hergestellt. Die Entwickelung des Kabelverkehrs ist eine außerordentliche. Die deutsche Geschäftswelt sowohl wie die amerikanische hat sich des neuen Verkehrsmittels sofort bemächtigt, und es ist heute bereits vorauszusehen, daß das Kabel trotz seiner großen Leistungsfähigkeit alsbald überlastet sein wird, so daß ein zweites Kabel im nächsten Sommer wird gelegt werden müssen. Man hatte bei dem Kabel auf eine Leistungsfähigkeit von 125 Worten in der Minute gerechnet. Dieselbe ist ganz bedeutend überschritten worden. Man hat es schon auf 170 Worte in der Minute gebracht. Ist das deutsche Kabel ganz fertig, so steigert sich diese Leistung schon dadurch, daß das Kabel hin und her gleichzeitig benutzt werden kann. Depeschen für das Kabel nehmen in Deutschland alle Telegraphenstationen an. Dieselben müssen den (kostenfreien) Vermerk „via Azoren" tragen. Bemerkt sei noch, daß das neue Kabel der gesammten Geschäftswelt aller Länder infolge seiner Lage eine schnellere Uebermittlung der Telegramme garantirt als alle älteren Englandkabel.

Die Räthin und Max wichen unwillkürlich vor ihr zurück.

„Sie ist wahnsinnig! — O mein Kind — mein Kind!" schrie die Alte auf.

Max aber trat zu ihr zurück, ihr dicht unter die Augen.

„Anna, was bedeutet das, sprich!"

„Was es bedeutet? Ja, ich will sprechen, endlich sprechen, ich trage es nicht länger, zu viel ward mir auferlegt, hört denn —"

Ihr Blick fiel auf die Mutter, die vollständig gebrochen, alt und leichenhaft anzuschauen, in das Sopha zurückgesunken war.

Des Vaters Sterbestunde stieg vor ihr auf, die qualvolle Angst, in der er um ihr Versprechen gerungen — die eigenen Worte, mit denen sie ihm Ruhe gebracht. —

Der Mutter Wimmern unterbrach ihre Gedanken.

„Was werd' ich hören — o, mein Gott, gieb mir Kraft — wärst Du bei mir, mein Karl."

Anna streckte beschwichtigend die Hände gegen sie aus.

„Nein — nein — sei ruhig — ich darf nicht — ich thu's nicht. Mit glühenden Ketten bin ich geschlossen — jeder Ausweg ist mir versperrt. Wenn es eine Gerechtigkeit giebt, die über uns waltet, warum denn muß mir zum schrecklichsten Fluche werden, was ich mit Selbstopferung — was ich in so reiner Ansicht gethan?"

„Gethan! Ha, endlich! Da hörst Du es, Mutter. Sie gesteht es selbst!"

„Ich? — Ich gestehe?"

„Eben sprachst Du es aus. Unbewußt vielleicht verriethest Du Dich selbst!"

Er packte sie bei den Schultern.

„Anna — was thatest Du?"

Sie schüttelte ihn ab. Heftig, ungestüm.

„Fragt mich nicht mehr! Haltet ein! Meine Kraft ist gebrochen! O, ich möchte meinen Verstand abschwören, nur um Ruhe zu haben. Stumpfsinnig zu Allem Ja sagen — Ja — Ja — Ja!"

Sie sank in einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Die Räthin begann sich langsam wieder zu fassen.

„Es ist genug, Max — siehe sie an."

„Ja, Mutter, ich sehe sie an — und ich sehe, daß sie schuldig ist. Sie wußte um die verruchten Pläne gegen Georg — ja, mehr als das — sie hat ihre Hand dabei gehabt. Furchtbar — furchtbar. Wir Alle sind vernichtet. — Die Untersuchung wird beginnen — alle Fäden werden hier zusammenlaufen — ich als Beamter habe vielleicht sogar die Pflicht, selbst —"

„Um Gotteswillen, mein Sohn!"

„Nein — das kann das Gesetz nicht verlangen — wir werden schweigen, Du und ich — und auch Hellweg — aber sie muß fort — fort so schnell wie möglich, noch in dieser Stunde."

„In diesem Zustand, Max, mitten in der Nacht, und draußen heult der Sturm!"

„Es muß sein, Mutter, und wenn's durch Wasser und Feuer ginge! Weißt Du, was es heißt, wenn die Schande über ein Haus hereinbricht?"

Max trat zu der Schwester.

„Hast Du gehört, was ich eben gesagt habe, Anna? Du mußt fort — schnell — ich werde das Nothwendige für Deine Flucht vorbereiten — gleich mußt Du fort! Komm zu Dir!"

Anna ließ langsam die Hände vom Gesicht sinken. Mit einem abwesenden Blick sah sie den Bruder an.

„Ja, es ist gut — gleich — gleich."

„Das Beste ist, Du fährst zum Onkel nach Dirschau. Steh' auf — kleide Dich um — suche nur das Nothwendigste zusammen — rasch — ich helfe Dir."

Es war schon vorauf in das Schlafzimmer geeilt.

Nun erhob sie sich langsam und schwerfällig.

Die Glieder waren ihr schwer wie Blei.

Laut auf schluchzte die Räthin.

„Mutter! Mutter!"

Die alte Frau wehrte sie ab.

„Laß — laß — Du siehst, ich bin alt und schwach — ich kann so Furchtbares nicht mehr fassen, tragen — es drückt mir das Herz ab —", sie athmete schwer und stoßweis — „es beklemmt mir die Brust — laß, nur einen Augenblick!"

Anna sah still zu ihr herüber.

„Auch sie giebt mich auf — das ist das Letzte. Wohlan, ich gehe, wohin mich mein Verhängniß treibt. — Meine Aufgabe ist erfüllt — ich bin zu Ende. Fort aus diesem Hause, fort aus dieser Welt — Gott wird mir gnädig sein. Gute Nacht, Mutter!"

Es kam keine Antwort.

Leise klinkte sie die Thür ihres Schlafzimmers auf.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.